

Redaktion:
Innere Stadt, Waigner-Gasse
Nr. 21.

Administration
Universitäts-Gasse Nr. 4.

Pränumeration:
Ganzjährig 8 fl., halbjährig
4 fl., vierteljährig 2 fl.

Neuer Freier Lloyd.

Verantwortlicher Redakteur: EDUARD HORN.

Ankündigungsbureau:
Universitäts-Gasse Nr. 4.

Insertionspreis:
Für eine vierpaltige Petit-
zeile bei einmaliger Einrückung
10 kr., bei drei- oder mehr-
maliger nur 7 kr. und jedes-
mal 30 kr. Stempel.
Im „offenen Sprechsaal“
wird die Petitzeile mit 20 kr.
berechnet.

Mit dem 1. Oktober begann ein neues Abonnement auf den „N. Fr. Lloyd“. Derselbe wird auch fernerhin die Interessen der Freiheit, des Fortschrittes und der Demokratie, die mit den wohlverstandenen Interessen Ungarns identisch sind, in vollster Unabhängigkeit nach jeder Richtung hin und mit aller Entschiedenheit zu fördern bestrebt sein und glaubt hiebei mit voller Zuversicht auf die steigende Gunst und Unterstützung aller wahrhaft liberalen Kreise in Ungarn zählen zu dürfen.

Der „N. Fr. Lloyd“ erscheint seit 16. August l. J. **zwei Mal wöchentlich**, und zwar jeden Sonntag und Donnerstag Morgens; der Abonnementspreis ist für Pest-Ofen oder mit Postversendung:

Für die noch übrigen zwei Monate des Jahres werden Abonnements mit 1 fl. 40 kr. angenommen.

Gustav Heckenast's Zeitungs-Expedition,
Pest, Universitäts-Gasse Nr. 4.

Inhalt: Graf Sónyay's Programm-Rede. — Das deutsche Genossenschaftswesen. — Politische Rundschau. — Revue der ungarischen Tagespresse. — Ungarischer Reichstag. — Die hauptstädtischen Gewerbeschulen. — Die spanische Gesellschaft. — Deutsches Aktientheater. — Fester Geld- und Produktienmarkt. — Wiener Börse. — Stand der Gewerbe in Pest. — Vermischtes. — Anzeigen

Graf Sónyay's Programm-Rede.

Pest, 17. November.

Die Rede mit welcher der neu ernannte Ministerpräsident gestern sich und seine Kollegen dem Reichstage präsentirte, dürfte nach keiner Seite hin befriedigt haben. Vielleicht hat noch nie eine Volksvertretung eine lakonischere und inhaltsleererere Programm-Rede seitens eines neuen Ministeriums zu hören bekommen. Sie resumirt sich in dem Einen Satz: Im Grunde ist Nichts geändert als daß an die Stelle jenes Mannes welcher am Zustandebringen des 1867er Ausgleichs thätig gearbeitet und fünf Jahre lang infolge des Ausgleichs die Regierungsgeschäfte geleitet, durch einen Mann ersetzt wird, der gleichfalls einer der Hauptfaktoren beim Zustandebringen des Ausgleichs und drei Jahre hindurch Mitglied des infolge desselben gebildeten Kabinetts gewesen.

Die Thatsache ist unbestreitbar. Nur dispensirt sie, nach unserer Ansicht, nicht von der Aufstellung und Darlegung eines Regierungsprogramms, oder — wenn Graf Sónyay das Gegentheil glaubt — so enthält allerdings diese Auffassung selbst ein Programm, aber ein vollkommen unannehmbares.

Man mag vom 1867er Ausgleich die beste Meinung haben, so wird doch jeder besonnene Politiker eingestehen müssen, daß derselbe nur Mittel, aber nicht Zweck, höchstens Ausgangs- aber keineswegs Zielpunkt sein könne. Zugegeben, daß die Deakpartei noch heute von der Vortrefflichkeit ihrer 1867er Schöpfung überzeugt sei, so kann sie, vernünftiger Weise, hiemit nichts Anderes meinen, als daß durch den Ausgleich die Grundlage, die „Möglichkeit“ gegeben worden sei, in Ungarn wieder das politische und autonome Leben herzustellen, d. h. dem Lande die Mittel an die Hand zu geben, über seine Geschichte zu verfügen, selbstthätig an seiner Entwicklung zu arbeiten, seine Zukunft vorzubereiten und zu sichern. Wie, durch welche Mittel, in welcher Richtung dies zu geschehen habe, das hat eben das Regierungsprogramm zu bestimmen; sonst entsteht natürlich der Verdacht: die Thätigkeit der Regierung gelte allein der Selbsterhaltung, der Vertheidigung einer durch den Ausgleich gewonnenen Position.

Das Zustandebringen des G. A. 1867: XII. war eine positive That, das geben wir zu; ob sie gut oder schlecht war, wollen wir jetzt nicht untersuchen. Aber die Erhaltung desselben, d. h. die Abwehr der Angriffe welche dieses Werk bedrohen können, ist ein rein negative Unternehmen. Ein solches kann aber unmöglich zum Regierungsprogramm emporgewirbelt werden, daselbe erschöpfen.

Wir halten Sónyay für einen viel zu einsichtigen und thatenlustigen Politiker um anzunehmen, daß diese reine Konservativthätigkeit, diese bloße Defensivstellung ihm genügen könne.

Graf Sónyay wird übrigens nach Innen und in positiver Richtung um so thätiger wirken können, wirken müssen, als ihm das Terrain entgeht auf dem sein Vorgänger sich mit Vorliebe bewegte.

Es ist in der That eine leere Phrase an die Niemand glaubt, am allerwenigsten Graf Sónyay

selbst, wenn behauptet wird: die eben vollgezogenen Veränderungen beschränken sich auf einen Wechsel in der Person des Ministerpräsidenten. Die Lage ist im Wesentlichen dadurch anders geworden, daß an der Spitze des gemeinsamen Kabinetts, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nicht mehr Graf Beust, sondern Graf Andrássy steht.

Es ist allbekannte Thatsache, daß Letzterer, auch so lange er offiziös nur ungarischer Ministerpräsident war, immer mit einem Fuße und wenigstens mit der Hälfte seines Trachtens und Strebens in Wien stand. Die Beziehungen zwischen Ofen und Wien und die auswärtige Politik präokkupirten ihn in viel höherem Grade als die innere Politik, die sein eigentliches Ressort war, die er aber nur in ihren großen Zügen leitete oder überwachte. Es war dies eine Anomalie, da offiziell unsere Beziehungen zu Wien und unsere Interessen daselbst durch den eigens hiezu bestellten ungarischen Hof- und Legationsminister gewahrt werden sollten. Das wäre wohl auch geschehen, wenn jenen Posten ein Mann besetzt hätte, und nicht ein Kavallerist, der in den Ordensverleihungen und im Zeremonienmeisterthum seine volle Befriedigung fand. Wie dem sei, soviel ist gewiß, daß, wer immer Graf Andrássy's Nachfolger hier geworden wäre, für ihn in Wien und selbst zwischen Pest und Wien Nichts zu thun bleibt, nachdem Graf Andrássy in Wien residirt. Graf Andrássy ist nicht der Mann der Uebergänge in seinen Wirkungskreis zuläßt, so oft er sich auch dieselben Andern gegenüber erlauben mag.

Andrássy's Nachfolger, auch wenn's nicht Graf Sónyay wäre, kann und muß demnach der innern Politik, den speziell ungarischen Interessen eine ganz andere Aufmerksamkeit, als bisher geschehen, zuwenden. Und wer wird in Abrede stellen, daß dies eine dringende Nothwendigkeit sei?

Auch die deakistischen Blätter haben es wiederholt eingestehen müssen, daß bisher, was die innern Fragen betrifft, unsere Regierungspolitik an absoluter Systemlosigkeit krankte; daß von einem vorgezeichneten Plane, von einer logischen Reihenfolge keine Spur zu bemerken war und dadurch das Wenige, was — in welchem Sinne immer — geleistet wurde, bloßes Flickwerk blieb. Es hatte dies seinen Grund eben in dem vorerwähnten Umstande, daß Andrássy mit seinem Denken und Sinnen weniger in Pest als in Wien stand, oder auf der Heerstraße zwischen Wien und Pest. Diese Rolle ist dem Grafen Sónyay entschieden benommen und da er gewiß nicht unthätig bleiben will, so wird er, wollend oder nicht wollend, seine Thätigkeit auf die heimischen Angelegenheiten konzentriren.

Das sagt aber zur Genüge, daß allerdings reichliche Gelegenheit und Anlaß zur Darlegung eines Ministerprogramms vorhanden war. Sollte Graf Sónyay mit sich selbst noch nicht im Reinen darüber sein? sollte er wirklich noch zwischen den zwei so weit auseinander stehenden Ansichten schwanken, deren eine die Allianz mit den Ultrakonservativen, die andere eine Koalition mit dem linken Centrum in Aussicht stellt? Wir gestehen, daß bei dem bekannten Charakter Sónyay's die erstere Annahme uns viel wahrscheinlicher dünkt. Soviel aber ist gewiß, daß gerade, weil Sónyay vorläufig nichts gesagt, und auch absolut nichts thut, d. h. die Kollegen Andrássy's alle beibehält, wir um so zversichtlicher baldigen und gründlichen Aenderungen entgegensehen können.

Das deutsche Genossenschaftswesen.

Pest, 16. November.

Das vielerschwante und vielverschobene Gewerbegesetz, dessen reichstäglige Verhandlung morgen beginnt, will der Genossenschaft, oder — wie man sie in Deutschland gleichfalls nennt — der freien Zünfte, auch bei uns gesetzliche Geltung verschaffen und ihre Verbreitung fördern. Der §. 76 verfügt: „Die Gewerbetreibenden welche eine und dieselbe oder verschiedene Industrien, in derselben oder in verschiedenen Ortschaften betreiben, können sich behufs Förderung ihrer gemeinsamen Interessen zu Gewerbsgenossenschaften vereinigen.“ Der ganze vierte Abschnitt, der mit diesem Paragraphen beginnt und deren acht umfasst, ist der Ausführung dieses Satzes gewidmet; er sucht die allgemeinen Regeln, gewissermaßen die Normativbestimmungen, für das Entstehen, Wirken und Erlöschen dieser Körperschaften festzustellen.

Außer der eben angeführten „Förderung der gemeinsamen Interessen“, die §. 76 erwähnt, fehlt in dem angedeuteten Abschnitt jede Andeutung über den Zweck, den diese Gewerbsgenossenschaften haben können, über die Natur der Vereinigung; nur das Eine ist mit Bestimmtheit ersichtlich: daß die Verfasser des Gesetzesentwurfes die Zünfte nicht wollten und ein Surrogat für dieselbe zu schaffen suchten. Indeß ist kaum anzunehmen, daß die freien Zünfte je zu einer ernstlichen Bedeutung gelangen, wenn sie wirklich bloß die Zünfte erzeugen und sich von ihnen nur darin unterscheiden sollen, daß der Ein- und Austritt freisteht; die „gemeinsamen Interessen“ dürften kaum ein hinreichendes Bindemittel für Konstituierung und Erhaltung dieser Körperschaften bilden. Was die Zünfte schuf, erhielt und stark machte, das war eben das Zwangselement, der Umstand, daß jeder Gewerbetreibende der bezüglichen Profession Mitglied derselben werden mußte, und daß an diese Mitgliedschaft Vortheile und Rechte gebunden waren, die nur sie gewähren konnten. Die freie Zünfte, wie sie unter dem Regime der Gewerbefreiheit entstehen soll, entbehrt des einen und des andern dieser Anziehungs- und Bindemittel. Das muß ersetzt werden und kann es offenbar nur dadurch, daß neben den höhern oder allgemeinen Interessen der Gewerbetreibenden positive, materielle Interessen geschaffen werden, welche die Mitglieder an einander halten; mit Einem Worte: die freie Zünfte ist nur als Genossenschaft mit bestimmten geschäftlichen Zwecken lebensfähig. Für eine bloße Art spezieller oder untergeordneter Gewerbekammern würde namentlich in Ungarn, wo in Geschäftskreisen der Gemeinfinn noch so wenig entwickelt ist, das Terrain absolut fehlen.

An derartige Genossenschaften dachten offenbar die Verfasser des Gewerbegesetzes, da sie die Gewerbevereine auch aus den Angehörigen verschiedener Gewerbe entstehen lassen. Freilich drängt sich dann die Frage auf: ob die Bestimmungen der §§. 76 — 82 auch ausreichen werden, um den Produktiv-, Kredit- und ähnlichen Genossenschaften die Existenz und ein zuverlässiges Walten zu sichern bei der bekannten Mangelhaftigkeit unseres Vereinsgesetzes, unserer Handelsgesetzgebung u. s. w. Man muß sich mit der Hoffnung trösten: die Pragis, wenn einmal derartige freie Zünfte in größerer Zahl erstehen, werde die diesfälligen Mängel und Anforderungen klar genug hervortreten lassen, um den Gesetzgeber zu den Ergänzungen zu veranlassen, welche der IV. Abschnitt des Gewerbegesetzes erheischen sollte.

Jedefalls dürfte die diesbezügliche deutsche Gesetz-

gebung, d. h. das Genossenschaftsgesetz, welches Schulze-Dehlig nach langer Anstrengung vor drei Jahren im Berliner Landtage durchgebracht, und das seitdem zum deutschen Reichsgesetz erhoben worden, in dieser Hinsicht die besten Anhaltspunkte bieten. Wir wollen heute nicht auf das Gesetz selbst eingehen, wohl aber den günstigen Einfluß desselben konstatieren, indem wir dem eben erschienenen letzten Jahresbericht des Anwaltes der deutschen Genossenschaften die wesentlichsten Daten über den gegenwärtigen Stand des Genossenschaftswesens entnehmen; im Momente, wo die Gesetzgebung das freie Innungsverwehen auch bei uns einzubürgern sucht, ist es von doppeltem Interesse die Entwicklung und die Lage desselben in jenem Lande zu kennen, wo es sich der gesündesten und weitgreifendsten Entwicklung erfreut.

Selbstverständlich konnten die Kriegereignisse des Vorjahres nicht ohne Einfluß auf das Genossenschaftswesen bleiben; namentlich mußten sie die Vorschußbanken hart treffen. Einerseits war ein großer Theil der Mitglieder in den Krieg gezogen und blieb natürlich mit seinen Zahlungen und Einzahlungen zurück; andererseits mußte die Geschäftstörung, welche der Krieg überall herbeiführte, sich diesen Anstalten, die sich an die mittlern und ärmern Klassen wenden, noch fühlbarer machen als allen andern Geldinstituten. Dazu kam, daß die für die Kriegsdauer ausgesprochene Moratorium die Schuldner der Vorschußvereine momentan ihrer Zahlungsverpflichtungen enthob, während die Banken selbst pünktlich zahlen mußten. Trotzdem weiß der Jahresbericht von ernstlichen Unfällen nichts zu vermelden; die Volksbanken haben auch diesmal, wie im Jahre 1866, ihre innere Solidität bewahrt und allen Stürmen Trotz geboten.

Man wird es daher ganz natürlich finden, daß der Zuwachs an Anzahl und Bedeutung der Genossenschaften nicht unterbrochen wurde, wenn er auch geringer war als in den Vorjahren. Für das Jahr 1869 waren bei der von Schulze-Dehlig geleiteten Anwaltschaft des deutschen Genossenschaftswesens namentlich angemeldet und eingetragen, bloß für Deutschland: 1750 Vorschuß- und Kreditgenossenschaften, 267 Genossenschaften in einzelnen Gewerben (Rohstoff-, Magazin-, Produktiv- und Werkgenossenschaften) und 627 Konsumvereine, zusammen also 2644. Für 1870 kennt die Anwaltschaft: 871 Vorschuß- und Kreditgenossenschaften, 276 Genossenschaften in einzelnen Gewerben und 739 Konsumvereine; zusammen: 2886. Da nicht alle deutschen Genossenschaften bei der Anwaltschaft eingetragen sind, so ist vorstehende Zahl wenigstens um $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{3}$ zu erhöhen und glaubt Herr Schulze-Dehlig die Zahl der nach seinem Systeme und in Folge seiner Initiative heute in Deutschland fungirenden Genossenschaften etwa auf 3200 veranschlagen zu dürfen. Hervorhebenswerth ist noch, daß selbst der Umzug durch die Kriegereignisse keine Verringerung erfahren hat. Der Jahresbericht schätzt denselben für 1870 auf etwa 700 Millionen Thaler, die angesammelten eigenen Geschäftskapitalien auf 26—27 Millionen Thaler und die den Genossenschaften anvertrauten fremden Gelder auf beiläufig 60—62 Millionen. Die Mitgliederzahl dürfte eine Million bedeutend übersteigen.

Wenn man bedenkt, daß nicht mehr als zwanzig Jahre über die bescheidenen Anfänge dieser ganzen

Organisation (die Errichtung der Produktivgenossenschaft in Eulenburg) dahin gegangen sind und daß sie, namentlich in den letzten zehn Jahren, die schwersten politischen und volkswirtschaftlichen Prüfungen zu bestehen gehabt, so wird man anerkennen müssen, daß die eben erwähnten Resultate wahrhaft großartig sind und das vollgiltigste Zeugniß für die Lebenskräftigkeit der Idee abgeben. Wir brauchen kaum hinzuzufügen, wie erwünscht es wäre das Inslebentreten und die Wirksamkeit des neuen Regiments, welches das liberale Genossenschaftswesen gestützt, gefördert und dadurch den Uebergang erleichtert zu sehen. Wir möchten nur die Frage hinzufügen: warum denn, vom Genossenschaftswesen ganz abgesehen, das System der Volksbanken so vortrefflich bewährt hat, auf unsere Provinzialbanken nicht angewendet werden sollte? Dank der deutschen Genossenschaftsbank, die vor mehreren Jahren in Berlin errichtet worden und die leztlich eine Filiale in Frankfurt am Main gegründet, sind die deutschen Volksbanken gegen den Druck und die Willkür der größeren Kreditanstalten gesichert und außerdem in die Lage gesetzt, einander gegenseitig auszuhelfen, die etwaigen Ueberschüsse vortheilhaft zu verwenden, den etwaigen Geldbedarf billig zu decken. Ungarn zählt über 300 Provinzialsparkassen, Banken und andere Kreditinstitute; es verlohnte der Mühe, glauben wir, das deutsche Verbandssystem auch hier in Anwendung zu bringen.

Politische Rundschau.

Wien, 18. November.

Während bei uns die Ministerkrisis bereits vorüber und die alte — neue Regierung bereits unter Dach und Fach ist, klappt in Cisleithanien die Krisis noch wie eine breite, offene Wunde, die gar nicht heilen will. Die Kombination Kellersperg ist gescheitert und noch ist keine neue gefunden, welche sie ersetzen soll. Die galizische Frage, welche das Zustandekommen des Ministeriums Kellersperg verhinderte, wird noch für manch' andere Persönlichkeit ein Stein des Anstoßes sein, welche man an die Spitze der Regierung in Cisleithanien wird stellen wollen. Denn Wenige werden sich dazu verstehen wollen die Politik des Cavirens wieder zu inauguriren. Auch ist es jedem einsichtigen Politiker klar, daß der Ausgleich mit den Polen, welchen das neue Cabinet vollenden soll, durch aus von keiner aufrichtigen politischen Erkenntniß herührt, sondern einfach dazu verhelfen soll, eine ständige Majorität zu sichern. Bekanntlich wurde zur Erreichung dieses Zweckes der erste Schritt gethan durch die Ausschreibung direkter Reichsrathswahlen für Böhmen. Welchen Erfolg er haben wird, kann nicht lange in Zweifel bleiben, aber Jedermann sieht ein, daß es nicht gut thun kann auf der einen Seite durch einen neuen Wahlmodus die Majorität zu erreichen, auf der andern durch Bewilligung von Konzessionen.

Allgemein schiebt man es dem Grafen Andrassy in die Schuhe, daß der Ausgleich mit den Polen als Grundlage des Programmes für ein neues Ministerium aufgestellt wurde und sieht darin den Beginn einer Aggressivpolitik gegen Rußland. Die letzte Schlussfolgerung ist freilich schon der Ausfluß erhitzter poli-

tischer Phantasie, aber daß Graf Andrassy sich nach dieser Richtung hin zu sehr von seinen persönlichen Sympathien hat hinreißen lassen, ist wahrscheinlich. Gerade der Umstand, daß unsere Regierungsorgane sich telegraphiren lassen, Graf Andrassy habe sich in der Frage der Kabinettsbildung Kellersperg ganz passiv verhalten, überzeugt uns vom Gegentheile. Sollte nun, wie behauptet wird, in Cisleithanien ein Ministerium Goluchovskij zu Stande kommen, so wird die ausgesprochene Sympathie Andrassy's für Polen klar bewiesen sein und dieser Umstand könnte ihm manche unangenehme Erfahrung bringen.

Noch immer beschäftigt der Rücktritt Beust's die auswärtigen Blätter. Die „Times“ sagt zum Schlusse eines langen Artikels hierüber folgendes:

Wenn durch den Fall des Grafen Beust das Fehlschlagen seines Nachfolgers oder die Schwäche des österreichischen Hofes die österreichischen Deutschen beunruhigt werden, so kann leicht ein Anstoß zur Zerstückelung des Reiches gegeben werden, welchen keine Vorfrage oder Nachsicht seiner Nachbarn im Stande sein dürfte in Schranken zu halten. Ist es wahrscheinlich, daß ein Volk, welches soviel Gewicht auf seine Nationalität, seine Sprache, seinen Geist und seine Bildung legt, sich zur Abhängigkeit von einer Race hinabdrängen lassen wird, welche ihm als eine niedere erscheint, zumal wenn es 40 Millionen Landsleute nachbarlich vor der Thüre hat? Es ist überflüssig, hierfür Beispiele anzuführen und wir wünschen auch nicht mehr, als geradezu nöthig, bei diesem undankbaren Gegenstande zu verweilen. Wir können nur den Glauben aussprechen, daß die heutigen Ereignisse die wichtigsten Folgen für das Reich in sich schließen, und daß die Sicherheit nicht mit List und Ränken, welche so oft bei Hofe Gunst finden, zu erkaufen ist.

„Daily News“ äußert sich folgendermaßen:

Graf Andrassy hat verheißt, seines Vorgängers friedliche Politik weiter zu verfolgen und seine Vergangenheit gibt ihm Anrecht auf das öffentliche Vertrauen. Allein das Uebel und das Unglück der Umstände, unter welchen er die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernimmt, liegt darin, daß seine Ernennung das Ergebnis einer Hintertreppenverschöderung ist, nicht das Resultat des verfassungsmäßigen Waltens der großen Staatskörperschaften. Es handelt sich um einen Akt persönlichen Regiments und zwar des persönlichen Regiments in seiner gehässigsten Form, einer Kamarilla von unverantwortlichen Hofschranzen und Intriganten. Fürst Bismarck, der ein herzliches Einvernehmen mit dem österreichischen Reiche als den Stützpunkt des europäischen Friedens in künftigen Jahren betrachtet, mag mit guten Gründen das Element der Laune und Ungewisshheit, welches die plötzliche Veretzung des Grafen Beust in die österreichische Politik hineinbringt, mit Besorgniß betrachten.

Wir würden Anstand nehmen, in einem Personenwechsel auf dem Kanzlerposten den Anfang der Zerstückelung des österreichischen Reiches erblicken zu wollen, weil wir keinen Minister als absolut unerzähllich erachten können, und wir haben von der Zerstückelung des österreichischen Reiches vor den Tagen des Grafen Beust reden hören. Allein darüber kann nicht der allergeringste Zweifel obwalten, daß, wenn

Feuilleton.

Die spanische Gesellschaft.

Das Haus Savoyen ist dem Hause Bourbon auf dem spanischen Throne gefolgt. Nachdem die alte Herrscherfamilie nach einem langen Kampfe gegen die Revolution dieser Feinde erlegen ist, hat die neue Herrscherfamilie die neue Ordnung der Dinge zu schaffen, zu der die Bourbons kaum den ersten Grund gelegt haben. Welche Elemente im Volk sie für diesen Neubau vorfindet, ist eine wichtige Frage. Um sie zu beleuchten, muß man die Gesellschaft kennen lernen und von den Parteien absehen. Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind das Produkt langer Jahre, die Parteien sind vorübergehende und häufig wechselnde Erscheinungen des Tages. Vorab haben wir zu bemerken, daß eine spanische Gesellschaft eigentlich nicht existirt. Ein Andalusier wird in Castilien ebenso als Fremder beurtheilt, wie ein Deutscher in Catalonien. Selbst in der Sprache äußern sich Unterschiede, die so groß sind, als wenn es sich um ganz fremde Sprachen handelte. Nicht bloß das Kastilische, das kein Spanier versteht, sondern auch die Dialekte von Valencia, Catalonien, Andalusien weichen so von einander ab, wie das Italienische vom Kastilischen, das für uns das Spanische ist, aber in Spanien selbst nur als Sprache des Hofes, der Regierung und der Literatur Geltung besitzt. Auch in der Politik bedingen die Provinzialinteressen manche Unterschiede. Der Andalusier z. B., dessen Heimat Wein erzeugt, ist ein Frei-

händler, und der Catalonier wegen der vielen Fabriken seines Landes ein Schutzzöllner. Madrid ist außerhalb Castiliens allgemein verhaßt; es bereichert sich auf Kosten der Provinzen, wirft man ihm vor.

Die geringe Einheit, die Spanien besitzt, wird von zwei Körperschaften aufrecht erhalten, von der Arme und von der Geistlichkeit. In andern Zeiten wäre die Geistlichkeit zuerst zu nennen gewesen, aber sie ist nicht mehr, was sie war, während die Arme wichtiger denn je ist. Sie hält die Gesellschaft zusammen und umschließt die unähnlichen und haberdenden Provinzen mit ihrem Schwertgürtel. Die spanische Regierungsspitze in Madrid und in den andern Hauptstädten ist stets eine militärische. Jede Provinz wird von einem Generalkapitän regiert, der einen Stellvertreter und einen Stab hat. Dieser Offizier ist der wirkliche Herr und steht selbst über dem Zivilstatthalter, der angeblich die bürgerlichen Geschäfte besorgt. Es würde sich schwer sagen lassen, was der Generalkapitän nicht thun darf. Er kann die städtischen Wahlen einer großen Stadt umstoßen und den alten Rath beibehalten, weil dieser ihm besser gefällt. Er kann seine Truppen in jeden beliebigen Ort legen und sie dort einquartieren, wo es ihm paßt. Er kann jede Zeitung unterdrücken und jeden Bürger auf bloßen Verdacht verhaften und vor Gericht schicken. Zuweilen geschehen solche Dinge, nachdem der Belagerungszustand erklärt ist, zuweilen in gewöhnlichen Zeiten. Spanien steht eigentlich immer unter dem Kriegsgeßel, und jedes Ministerium, wie seine politische Farbe auch sei, hat einen Soldaten zum Ober-

Natürlich ist der Soldatenstand in Spanien zu einer politischen Kaufbahn geworden. Wer in einem andern Staate in den Reichstag gewählt zu werden strebt, der verschafft sich in Spanien die Spanletten. König Amadeus hat die hoja de servicios (die Dienstliste) jedes Offiziers eingefordert. Die Sammlung wird eine belehrende sein, denn Sr. Majestät braucht nur das Datum aller Beförderungen anzusehen, um die Politik jedes wichtigen Offiziers seiner Arme zu erfahren. Jeder höhere Grad wird mit einem pronunciamiento, einem Aufstand, einer Revolution zusammenfallen. Es gibt Offiziere, bei denen jede Stieckerei oder Tresse von einer Verschöderung oder einem Verath an politischen Freunden erzählt. Wie viel sich in Spanien ändern mag, der militarismo bleibt sich stets gleich. Die Pflicht, die innere Ordnung zu erhalten und die Politik zu leiten, ist auch die einzige, welche das spanische Heer zu erfüllen vermag. Achtzigtausend Mann mit Offizieren und Waffen, wie diese Arme sie hat, kann nicht gegen Mienen, wie sie im vorigen Jahre kämpften, in's Feld ziehen. In der That hat das spanische Heer keinen wirklichen Krieg, keinen Krimkrieg, keinen deutsch-französischen Krieg, jemals gesehen. Dem Fremden fallen immer die vielen Ordenszeichen auf, von denen er nicht weiß, womit sie verdient worden sind.

Der Geist dieser Arme ist kein aristokratischer. Der vornehme Adel hat auch den Dienstzweig verlassen, in dem er anderswo am längsten anzuharren pflegt. Das ist an sich vielleicht kein großer Verlust, aber es wirkt doch dahin, die Haltung des ganzen Offizierstandes zu verschlechtern. Die tüchtigsten Männer dienen in der Artillerie und im

auch der Sieg der Hofpartei dem Grafen Beust theuer zu stehen kommt, so wird er doch dem Reiche selbst noch viel theurer zu stehen kommen, wenn die Hofpartei sich nicht damit begnügt, den Grafen Beust nach London zu schicken und zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses zu machen, und wenn sie es versucht, den Kaiser zu bestimmen, das System sowohl wie die Personen zu wechseln, und wieder auf die früheren Traditionen seiner unruhigen und vielbewegten Regierung zurückzukehren.

Revue der ungarischen Tagespresse.

— 16. November.

„M. Ujság“ bringt den dritten und letzten Brief Kossuth's über die tschechische Frage. Hinsichtlich der Rechtstitel, vermöge welcher die Dynastie den ungarischen und den tschechischen Thron besitzt, beschehe nicht nur eine Lehnlichkeit, sondern vollkommene Stentität. Außerdem habe der Monarch das böhmische Staatsrecht ausdrücklich anerkannt, Minister dürfen aber mit dem Worte ihres Fürsten kein Spiel treiben. Es könne keinen Zweifel erleiden, daß Beust um die Pläne Hohenwars schon früher gewußt, und wenn er dieselben dennoch erst in zwölfter Stunde bereitet hat, so würde ihm Kossuth von seinem Standpunkte aus dies wohl verzeihen, nimmermehr könne er ihm jedoch verzeihen, daß er auch einen ungarischen Staatsmann in den Prozeß verwickelt hat. Schließlich gibt Kossuth viererlei zu bedenken. Erstens, daß Preußen sein Gelfüste nach Deutschösterreich keineswegs aufgegeben, zweitens, daß der Zentralismus in Oesterreich das schlechteste Mittel sei, um die äußere Anziehungskraft zu paralysiren, drittens, daß man auf die preussische Freundschaft gestützt, nicht den inneren Konflikt fortwirken lassen dürfe und viertens, daß um den Bestand Oesterreichs zu sichern kein anderes Mittel vorhanden sei, als die Personalunion in ihrer Ausdehnung auf alle zu staatlicher Selbstständigkeit berechtigten Nationen der Monarchie. — Im „Elszék“ eröffnet Csernátony einen Artikelzyklus unter der Ueberschrift „Andrássy und Kónyay“. In dem vorliegenden Artikel macht er den Grafen Andrássy darauf aufmerksam, daß jeder Fehler, den er in seiner neuen Stellung begehen würde, Ungarn zur Last gelegt werden würde; er beschwöre daher den Minister des Auswärtigen, er möge jedes Wort, das er spricht, jeden Rath, den er ertheilt, genau auf die Waagschale legen. — Unter derselben Ueberschrift bringt „Són“ einen Artikel, worin eine Parallele zwischen Andrássy und Kónyay gezogen. Der neue Ministerpräsident besitze nicht die bestechenden Eigenschaften seines Vorgängers und habe nicht das Zeug zu großen parlamentarischen Siegen, dagegen kenne er die inneren Angelegenheiten viel besser und besitze allerdings die Fähigkeit, die innern Reformen durchzuführen, aber es fehle ihm dazu der Wille. — „Reform“ stellt Betrachtungen über das Kabinett Kónyay an. Eine Parteikrise sei von der Ernennung Kónyay's zum Ministerpräsidenten nicht mehr zu befürchten, dagegen habe man es allerdings mit einer betonten Ministerkrise zu thun. Wenn auch augenblicklich alle Minister in ihren Stellungen verblieben sind, so könne es doch keinen Zweifel erleiden, daß sobald Graf Kónyay sich stark genug fühlen wird, um seinen Willen zur Geltung bringen zu können, die Ministerkrise ausbrechen werde, die aber nur einen persönlichen Charakter haben werde. Die Befürchtungen, die man hinsichtlich einer Aenderung der inneren Politik an die Ernennung des Grafen Kónyay geknüpft, seien jedenfalls über-

trieben. Graf Kónyay sei ein genug praktischer Staatsmann, um nicht eine Politik inauguiren zu wollen, die mit den Ansichten der großen Mehrheit der Deakpartei im Widerspruch steht. Bis zu den Wahlen allenfalls könnte eine solche Politik vorhalten, sie würde sich aber dann bitter rächen.

Ungarischer Reichstag.

Pest, 17. November.

Nach dreitägiger Pause, während welcher die Neugestaltung des ungarischen Ministeriums vor sich ging, wurden gestern die Sitzungen wieder eröffnet. Das Haus war in allen Räumen überfüllt, da man wußte der neue Ministerpräsident, Graf Kónyay, werde sprechen. Nach Verlesung eines Briefes vom Grafen Andrássy an den Präsidenten, in welchem er seine Berufung zum Minister des Aeußern anzeigt und eines Handschreibens vom Könige an den Reichstag über die Ernennung Andrássy's und Kónyay's, wurde der Letztgenannte mit dem Gesamtministerium vom Quästor in den Saal geführt und vom Hause d. h. von der Rechten mit Eisenrufen empfangen.

Graf Kónyay nahm hierauf das Wort: Geehrtes Abgeordnetenhause! Nachdem Se. Majestät geruht hat, mich der bisher innegehabten Stellung eines gemeinamen Finanzministers zu erheben und zum ungarischen Ministerpräsidenten allergnädigst zu ernennen, so habe ich die Ehre, mich in Verein mit meinen von Sr. Majestät neubestimmten Ministerkollegen dem geehrten Hause vorzustellen (Erlauben Sie mir, die Rechten zu erheben sich von ihren Sitzen), und uns in all' den wichtigen Angelegen, welche in Folge unserer amtlichen Stellung unser harren, Ihre freundliche Unterstützung achtungsvoll zu erbitten.

Indem ich dies thue, fühle ich tief die große Verantwortlichkeit, welche ich übernehme, die Wichtigkeit der Aufgaben, denen zu entsprechen ich meine ganze Zeit und Kraft aufzubieten wünsche. Es liegt in der Natur des parlamentarischen Lebens, daß, wenn ein neuernanntes Ministerium sich der Legislative vorstellt, es, wie ich glaube, seine Pflicht ist, die Richtung zu bezeichnen, die es zu befolgen wünscht, und die Prinzipien zu nennen, an denen es festhalten wird; nachdem jedoch die gegenwärtigen Minister durch Se. Majestät bestätigt wurden und eine Veränderung nur insofern eintrat, als der Mann, der während dieser so bedeutungsvollen fünf Jahre unserer Geschichte mit glänzendem Erfolge die Regierung unseres Landes geleitet hat, durch das allerhöchste Vertrauen Sr. Majestät zur Leitung der gemeinsamen auswärtigen Angelegenheiten berufen wurde und seinen Platz nunmehr ich einnehme, der ich in der schweren Zeit des Anfangs, in der ersten Epoche des Ausgleichs und der Neubegründung des konstitutionellen Lebens nahe an dritthalb Jahren kein treuer Gehilfe und Kollege und eines der mitarbeitenden Glieder seines Ministeriums gewesen bin, so glaube ich, ist es überflüssig, die Richtung oder die Prinzipien darzulegen, die mich und meine Kollegen leiten werden.

Eine fast fünfjährige Erfahrung hat glänzend gerechtfertigt, daß die Richtung heilsam und erfolgversichernd war, welche der ausgezeichnetste Mann unseres Vaterlandes und unserer Partei bezeichnen und die aus den hervorragendsten Mitgliedern des damaligen Abgeordnetenhauses gebildete Kommission unter seiner Leitung des Grafen Andrássy und meiner bezeichnenden Mitwirkung noch im Jahre 1866 eingeschlagen, in den ersten Tagen des Jahres 1867 von uns im Verein mit unserem zum tiefen Schmerze des ganzen Vaterlandes früh verstorbenen Kollegen Baron Joseph Eötvös fortgesetzt, und nach Ernennung des verantwortlichen Ministeriums und feierlicher Krönung Sr. Majestät durch die Legislative als sichere Grundlage in Gesetz gebracht wurde.

Dies ist die Grundlage, auf der wir, ferner fortbauend, auch in Zukunft mit doppelter Thätigkeit all' die heilsamen Reformen entwickeln müssen, welche zur Wahrung der Integrität der ungarischen Krone, zur Sicherung unserer konstitutionellen Selbstständigkeit und zur Vermehrung der geistigen und materiellen Kraft unserer Nation führen.

Geehrtes Haus! Wir, die Mitglieder der gegenwärtigen Regierung Sr. Majestät, werden auch künftig die treuen und unermüdblichen Arbeiter dieser Richtung sein. (Erlauben Sie der Rechten.)

Damit wir jedoch dieser unserer Absicht auch genügen können, ist es vor Allem nöthig, daß die Majorität des Hauses uns ihres Vertrauens theilhaft mache und in der Erfüllung unserer schweren Aufgabe uns wirksam unterstütze; nicht um unserer Personen, sondern um der Sache willen, der wir dienen; (Rufe von der Rechten: das werden wir auch!) und es ist nöthig, daß diese Majorität stark zusammenhaltend sei und auch durch die künftigen Wahlen gestärkt werde. (Beifall von der Rechten. Rufe von der Linken: Wenn's nicht regnet! Vederemo!)

Allein gestatten Sie mir zu hoffen, daß auch die geehrten Patrioten, die uns gegenüber Platz genommen haben und die das Beste des Landes in gleicher Weise im Herzen tragen, bei der Lösung der Reformfragen mit uns vereint wirken werden.

Seien wir einig in der Treue gegen den König, in der Liebe zum Vaterland, in der Achtung vor dem Gesetze; schaffen wir weise Gesetze, welche die Krone St. Stefan stärken und sichern, die Konstitution kräftigen, und jenem Regierungssystem Kraft verleihen, dessen Grundlage das Vertrauen des Monarchen und die Unterstützung der Majorität der Nation ist. (Erlauben Sie der Rechten.)

Das Resultat der in der jüngsten Sitzung vorgenommenen Wahlen wird nun bekannt gegeben. Es wurden gewählt: in den Finanzausschuß Baron Albert Bánffy, in den Rechnungsprüfungsausschuß Georg Ujházy, in die Diariumskommission Ernst Urbanovský, in die Unterrichtskommission Gregor Patrübán, in die Fundationskommission Barou Gabriel Kemény, in die Staatsschuldenkontrollkommission Bela Wodianer, als Ersatzmitglied Ludwig Warkner, in die Universitätskommission Paul Szontágh (Csanád).

Die VI. Verifikationskommission gibt bekannt, daß sie in die ständige Verifikationskommission den Abgeordneten Josef Dapsh entsandte.

Ernst Simonyi knüpft an die Programm-Rede des neuen Ministerpräsidenten einige Bemerkungen. Er findet zwar an der Form, in welcher die Veränderung in der Regierung vor sich gegangen ist, aus parlamentarischen Gesichtspunkten Einiges zu bemängeln, doch ist es nicht dies, worauf er zur Stunde das Hauptgewicht legt. Was ihn (Simonyi) an der Programm-Rede des Grafen Kónyay am meisten verletz habe, ist die ganz ungewohnte und wohl auch nicht als statthaft anzusehende Manier, in welcher der neue Ministerpräsident im Plenum des Hauses sich an eine Partei um Unterstützung wendet.

Redner muß ihm hierauf erklären, daß die Regierung bei ihm und seinen Genußgenossen nicht auf Unterstützung rechnen könne. (Heiterkeit.) Kónyay habe die bestehenden Gesetze als gut und zur allgemeinen Wohlfahrt führend bezeichnet; Redner ist der entgegengesetzten Ansicht und die Mehrheit des Volkes auch. (Unruhe, Widerspruch rechts und im Centrum.) Wenn aber einmal über Initiative des Ministerpräsidenten die Parteiangelegenheiten im Hause vorgebracht werden, so wolle auch Redner seine Ansichten darlegen. Er und seine Genossen werden Alles unterstützen, was demokratisch und liberal und Alles bekämpfen, was reaktionär und korrupt ist.

Svetozár Miletics: Der neue Ministerpräsident sagt selbst, daß nur in dem Personale der Regierung eine Veränderung eingetreten sei, das System aber das bisherige bleibe. Redner wünscht eine Aenderung des Systems. Die von der ungarischen Regierung bisher befolgte Politik war die Vergewaltigung der nichtmagyarischen Nationalitäten. Diese Politik

Genie. Jeder erhält in zwei Lehranstalten, einer höheren und einer niederen, eine gute Ausbildung. Auch die Reiterei besitzt eine Schule, aber in dieser Waffe ist Spanien niemals stark gewesen. Unterrichtsanstalten für das Fußvolk existiren nicht mehr und jeder Kadet erhält seine Ausbildung beim Regiment. Der spanische Infanterie-Offizier lernt selbst den Dienst nicht besonders und besitzt keine allgemeine Bildung. Er hat keine Reisen gemacht, liest nichts als Uebersetzungen der schlechtesten französischen Romane und beschäftigt seinen Geist, wenn er welchen hat, mit der Partecipolitik, von der er sich einen höhern Grad verspricht. Sein Leben ist ein Leeres. Hat er seinen Dienst gethan, so geht er ins Kasino oder Kaffeehaus. Selbst Sport treibt er nicht, wenn man nicht die Jagd auf arme kleine Putzmacherinnen zum Sport rechnen will. Besitzt er Talent und Energie, so ist die Versuchung zu Verschwörungen für ihn eine große. Darin liegt für Spanien eine beständige Gefahr. Eine Armee ist eine unbedingte Nothwendigkeit, und treibt sie Politik, wie in Spanien, so paßt sie in's konstitutionelle System nicht. Der Hauptgrund, weshalb die in den Städten so zahlreichen spanischen Republikaner nie einen Erfolg errungen haben, liegt darin, daß sie die Armee als solche angreifen. Sie wollen das stehende Heer abschaffen und machen sich füglich dasselbe zum Feinde.

Die Soldaten gewinnt man durch Aushebung, vor der sich jeder Spanier fürchtet und von der die Wohlhabenden sich loskaufen. Sie werden schlecht bezahlt, mit vier und einem halben Quarto (nicht ganz sechzehn Pfennige) täglich, wovon sie sich Seife und andere kleine Bedürfnisse kaufen müssen. Ihre Nahrung ist Rancho, eine Suppe von Bohnen, Reis und

Speck; Wein bekommen sie nur bei Dienst außerhalb ihrer Garnison. Ein Aufsteigen vom Soldaten zum Offizier ist in den Linienregimentern nicht selten und hat in der letzten Zeit zugenommen. Der politische Charakter der spanischen Armee begünstigt das Emporkommen ehrgeiziger Sergeanten, die mit ihren Offizieren die Gefahren und Belohnungen der Kasernenkomplotte theilen. Deshalb findet man in der spanischen Armee so viele Hauptleute und Majore ohne die Bildung und Manieren von Kavaliere. Trotzdem sieht man in Spanien eine Vertraulichkeit zwischen Offizieren und Soldaten nicht gern und begegnet ihr weit seltener als in Frankreich.

Cruz y espada, Kreuz und Schwert, haben Spanien jederzeit regiert. Der Priester hat die Seele, der Soldat den Körper des von der Sonne verbrannten Bewohners des heißen Spaniens regiert. Die Kirche ist aber nicht mehr was sie gewesen und hat seit 1808 bei jeder Revolution verloren. Jetzt herrscht Gewissensfreiheit. Dürfen die Protestanten auch keine Kirchen bauen, so gestattet man ihnen doch in einem „Kirchenraum“, zu dem das Publikum freien Zutritt hat, Gottesdienste zu halten. In Madrid, Sevilla, Barcelona und anderen Städten existiren protestantische Schulen für spanische Kinder, und die protestantischen Missionäre, die kein Mensch mehr verfolgt, sind wohlhabende Leute und essen und trinken im Schoße ihrer meistens zahlreichen Familien das Beste. Die Einführung der Zivilise ist für die katholische Kirche ein schwerer Schlag. Sie hat gemischte Ehen zwischen Katholiken und Protestanten nie gestattet. Noch heute verlangt sie den Uebertritt jedes Protestant, welcher eine Katholikin heirathet. Die spanischen Frauen haben aber selbstständig denken und handeln gelernt

und begnügen sich häufig mit einer Ehe, die zuerst vor einem fremden Konsul und dann vor einem spanischen Beamten geschlossen wird.

Diese Thatsachen beweisen ein allmähiges Sinken des kirchlichen Einflusses, doch dürfen sie nicht überschätzt werden. Ihnen stehen andere Thatsachen gegenüber, die man nicht übersehen darf. In der Kirche findet nicht die mindeste Reformbewegung statt. An allen Sonntagen und Festtagen sind die Kirchen gefüllt und die gefeiert abgelschafften Heiligentage werden vom Volke fortgefeiert. Bei jedem Gewitter besprengen die Leute ihre Häuser mit Weihwasser. Wenn die letzte Delung unter einem scharlachrothen Thronhimmel bei dem Geklingel eines Glöckchens vorbeigetragen wird, kniet Alles in den Straßenschlamm nieder. Kein Spanier stirbt, ohne daß seine Freunde ihm die Ehre erweisen, den das Sakrament tragenden Priester mit brennenden Fackeln in der Hand zu begleiten. Mitten in der Revolution von 1868 lag ein Artillerie-Offizier der Besatzung von Madrid im Sterben. Ein Priester brachte ihm in einem Wagen die letzte Delung, die Offiziere gingen entblößten Hauptes, mit Fackeln in der Hand, voran. Die Musik spielte den Königsmarsch und alle Leute in den Straßen fielen auf die Knie. Wer Spanien kennt, der wird in der spanischen Opposition gegen die Kirche keine Reformbewegung, sondern eine Aeußerung des Revolutionsgeistes erblicken, dessen Herd Frankreich ist. Unter den andalusischen und catalonischen Arbeitern gibt es Sozialisten und Kommunisten zu Tausenden. Die Internationale hat in Spanien Verzweigungen und wo sie auftritt, da gibt es auch Unglauben und Feindseligkeit gegen die Kirche. (Schluß folgt.)

hat den innern Frieden zerstört und den äußern gefährdet, hat Kroatien, Serbien und Böhmen Ungarn entfremdet. Als Andrássy sah, wohin seine Politik Ungarn gebracht, und nachdem er sich unfähig wußte, den innern Frieden wieder herzustellen, ging er durch. (Unruhe im ganzen Hause. Rufe: zur Ordnung!)

Der Präsident gibt dem Redner zu bedenken, daß es kaum gestattet sei, von einem unter solchen Auspizien abtretenden Minister wie Andrássy zu sagen, er sei durchgegangen.

Mitteilung: Ich behalte mir vor, einen Antrag einzubringen, der, wenn er angenommen wird, den innern Frieden wiederbringen muß.

Das Haus ging hierauf zur Tagesordnung über, auf welcher die Fortsetzung der Generaldebatte über den Kontraktualistengesetzentwurf stand. Es sprachen für die Fassung des Zentralkomitees: M. Drmos, Z. Husár, Adam Lázár und Koloman Tisza. Er schildert die Gefahren, welche aus dem gegenwärtigen Zustand der Kolonien für einen anfänglichen Bruchteil der Bevölkerung erwachsen. Er beweist, daß die Kontraktualisten in gewissen Beziehungen auch Hörige waren und mithin mit den Urbäuerlichen in manchen Fällen unter einen Gesichtspunkt fallen. Er wendet sich gegen diejenigen, welche aus egoistischen Gründen dem Zustandekommen des vorliegenden Gesetzentwurfes entgegenarbeiten; sie sagen, daß auf solche Weise die Achtung des Eigenthums erschüttert, eine kommunistische Richtung vorbereitet werde. Allein hier handelt es sich um das salus reipublicae, und wo das Interesse Hunderttausender in Betracht kommt, da kann das Interesse Weniger nicht berücksichtigt werden. Uebrigens ist die Nichtannahme dieses Gesetzentwurfes nicht der Weg, kommunistische Tendenzen zu verhüten. Wenigen Alles und Hunderttausenden gar nichts geben, das ist der Weg, um selbst bei den besten Gesetzen dem Kommunismus Bahn zu brechen. Wenn man dagegen die Hunderttausende durch billiges Vorgehen befriedigt, so ist die Heiligkeit des Eigenthums vor jeder Anfechtung sicher und das Interesse der Besitzer am besten gewahrt. Die Bewilligung von Extravillangründen ist zum Fortbestand der Gemeinden unbedingt nötig. Redner nimmt deshalb den Gesetzentwurf in der Fassung des Zentralkomitees zur Grundlage der Spezialdebatte an.

Für den ministeriellen Entwurf sprach bloß Max Nerményi, dem das Mauth passirte, daß er inmitten der Rede stehen blieb. Bei der Abstimmung wurde die Fassung des Zentralkomitees mit großer Majorität angenommen. In der Spezialdebatte wurden die ersten sechs Paragraphen erledigt.

In der Sitzung von Freitag beantwortete nach Erledigung der Formalien der kroatisch-slavonische Minister Graf Peter Pejacsevics die noch im Monate September von Brányi an ihn gerichtete Interpellation folgendermaßen: Im ersten Punkte wird gefragt, ob die in den „Nar Nov.“ veröffentlichte Publikation authentisch war? Darauf habe ich die Ehre, mit ja zu antworten. Der zweite Punkt war der, ob ich Einfluß auf die Verhandlungen hatte, die sich auf die Vertagung des Landtags bezogen. Darauf kann ich bloß das antworten, daß nicht bloß ich auf dieselben Einfluß gehabt, sondern auch Sr. Excellenz der Ban. Im dritten Punkte fragt mich der geehrte Herr Abgeordnete, welcher Beweggrund oder welche Beweggründe uns vermocht haben, Sr. Majestät diese Entschliessung anzurathen. Darauf ist meine Antwort erstens die, daß es das unbestreitbare Recht Sr. Majestät ist, den Landtag zu vertagen, zweitens die, daß aus dieser Ursache die Verhandlung der gemeinsamen Angelegenheiten auf diesem Reichstage keinen Nachtheil erleiden, denn der §. 34 des Gesetzartikels I. 1868 trifft diesbezüglich bestimmte Vorsorge. Und damit glaube ich die Interpellation des geehrten Abgeordneten beantwortet zu haben. Jedoch ist noch ein Gegenstand zurück: ich halte es nämlich für meine Pflicht zu erklären, daß ich jede beabsichtigte Einmischung in die autonomen Angelegenheiten Kroatiens-Slavoniens durchaus nicht als berechtigt anerkennen kann und auch bei dieser Gelegenheit dagegen Verwahrung einlege. Damit habe ich auf den Antrag des Abgeordneten aus dem Kreuzer Komitee geantwortet; ich füge jedoch hinzu, daß er, wenn er damit nicht zufrieden sein und weitere Aufklärung wünschen sollte, dieselbe jedenfalls auf dem kroatischen Landtage erhalten kann. (Lebhafter Beifall von der Rechten.)

Daniel Brányi ist mit der Antwort nicht zufrieden. Was immer der Buchstabe des Gesetzes verfügt, so ist es doch sicher, daß Kroatien jetzt auf dem ungarischen Reichstage nicht vertreten ist, denn von den 29 hier sitzenden Abgeordneten sind bei der Neuwahl alle bis auf zwei durchgefallen, und doch paralyfieren sie bei der Abstimmung die Vertreter von 29 ungarischen Wahlbezirken. Die Vertagung des kroatischen Landtags ist nicht zu rechtfertigen und macht so viel böses Blut, daß Redner die Verantwortlichkeit für die verhängnißvollen Konsequenzen den Regierungsmännern überlassen muß, von welchen diese Maßregel ausgegangen ist.

Das Haus nimmt die Antwort des Ministers zur Kenntniß.

Darauf geht das Haus zur Tagesordnung über; die Spezialdebatte über den Kolonistengesetzentwurf wird beendet, mit Ausnahme des §. 6, über welchen erst in der nächsten Sitzung entschieden wird.

Die hauptstädtischen Gewerbeschulen.

Von der Direktion des Landesindustrievereines wurde soeben der Bericht über die im Schuljahre 1870/71 entwickelte Wirksamkeit und erzielten Ergebnisse der Pester und Ofner Gewerbeschulen veröffentlicht. Zweck dieser Schulen ist: die Elementar- und Fortbildung solcher Gewerbelehrlinge oder Gehilfen, welche bisher entweder gar keinen Unterricht genossen, oder die Elementarschule besuchten, jedoch keine Gelegenheit hatten, einen höhern Lehrkurs durchzumachen.

Im verflossenen Schuljahre bestanden in Pest drei Gewerbeschulen und zwar: die Pest-innenstädtische, die Pest-Theresienstädter und die Pest-Josefstädter; in Ofen war eine Schule in Wirksamkeit. Am besten war die Theresienstädter Gewerbeschule besucht und zwar von 355 Böglingen, die innerstädtische Schule zählte 139 Besucher, die Josefstädter 145 und die Ofner 208, zusammen 847 Schüler. Der Lehrkörper sämtlicher Schulen bestand aus je einem Direktor und vier Lehrern. Im Durchschnitte wuchs die Zahl der Schulbesucher gegen das Vorjahr um 289 Personen, oder um 52%.

Den Gewerbsarten nach vertheilten sich die Besucher der Gewerbeschulen folgendermaßen: Nahrungsgewerbe 27, Bekleidungs-gewerbe 77, Baugewerbe 173, Textilindustrie 12, Thonindustrie 3, Holzindustrie 100, Metallindustrie 292, Veredelungsgewerbe 28, Kunstgewerbe 6, mechanische Gewerbe 6, Leder- und Papierindustrie 33, Malgewerbe 11, sonstige Gewerbe 49. Andere Beschäftigungen 17. Diese Zahlen sind insofern von Interesse, als sie klar zeigen, in welcher Richtung der gewerbliche Unterricht nach Oben zu entwickeln wäre. Die Mehrzahl der die Pest-Ofner Schule besuchenden Lehrlinge gehört sonach — abgesehen von dem Bekleidungs-Gewerbe — solchen Industriezweigen an, in welchen zu höherer Ausbildung ein Fachunterricht im Handwerk, in der Mechanik oder chemischen Technologie notwendig ist. Dieser Hinweis wird bei Organisation der höheren Industrieschulen vor Augen gehalten werden müssen.

Der Aufschwung, welchen die materielle Entwicklung eines Landes nimmt, steht mit dem gewerblichen Unterricht im engsten Zusammenhange. Mit Freuden mußte es jeden wahren Freund des volkswirtschaftlichen Fortschrittes erfüllen, daß zu Beginn des heurigen Schuljahres der Besuch der Realschulen allenthalben, namentlich aber in der Hauptstadt gegen die Vorjahre um ein Bedeutendes stieg. Der wahrhaft moderne Unterricht, die wahrhaft moderne Aufklärung geht, da unsere Gymnasien in deplorabilem Zustande sich befinden, fast ausschließlich von den Real- und Bürgerschulen aus, als deren Ergänzung die Gewerbeschulen zu betrachten sind.

Der neue GewerbeGesetzentwurf enthält in dem Abschnitte „von den Lehrlingen“ ebenso strenge als heilsame Bestimmungen über den Unterricht der Lehrlinge. Ist er einmal zum Gesetz geworden und als solches in Kraft getreten, dann wird die Vermehrung, respektive die Erweiterung der Gewerbeschulen unbedingt notwendig. Dann genügen die Einkünfte, welche sich im Ganzen auf ungefähr 5000 fl. belaufen, durchaus nicht mehr um die Schulen in Stand zu halten. Dann muß die Regierung, welche jetzt bloß 3000 fl. zur Erhaltung der Gewerbeschulen beisteuert, wenigstens das Doppelte bewilligen, wozu der Reichstag gewiß seine Zustimmung geben wird.

Kunst und Literatur.

Deutsches Aktientheater. Wer es weiß, daß am Mittwoch ein Berg'sches Stück zur Aufführung gelangte, der ist überzeugt, daß am folgenden Abend Offenbach an die Reihe kam. Heute „der letzte Nationalgardist“, morgen „Coscoletto“ und so fort mit Grazie in's Unendliche. Wir anerkennen ja recht gerne den Eifer der Direktion alle besseren Novitäten dem Publikum vorzuführen und haben dies wiederholt mit Entschiedenheit gewürdigt, aber wir möchten außer der Operette und der Posse auch das feine Lustspiel und wenn auch nicht das klassische, so doch wenigstens das moderne Drama gepflegt sehen. Es läge dies ebenso im Interesse des Publikums, wie der Direktion, die aus den nicht allzuwilligen Häusern bei der ersten Aufführung Offenbach'scher Novitäten die Ueberättigung des Publikums in dieser Richtung klar genug manifestirt sieht.

Am Donnerstag wurde, wie erwähnt, Offenbachs „Coscoletto“ zum ersten Male aufgeführt. Selbst die unbedingten Anhänger des Meister Jaques werden dieses Werk nicht zu den gelungenen zählen, den ersten Akt möchten wir entschieden zu dem schwächsten rechnen, was Offenbach geschaffen. Außer dem Sertett zum Schlusse des ersten Aktes, zählt dieser keine einzige bedeutendere Nummer; einen ganz hübschen musikalischen Gedanken kann man allenfalls auch das Duett zwischen Coscoletto und Desina nennen, welches von den Damen Frühling und Groß sehr gut gesungen wurde. Textlich wie musikalisch überragt der zweite Akt den ersten bedeutend, obzwar auch hier sehr wenig oder gar nichts Originelles vorhanden ist. Voll echter Komik ist bloß die Vergiftungsszene, gelungen das Makaroni-Lied. Die Aufführung war befriedigend, das Orchester unter der Leitung des neuen Kapellmeisters, Herrn Czibulka, sehr sattelfest, die Chöre besser wie sonst.

Der Volkswirth.

Pester Geld- und Produktenmarkt.

Pest, 18. November.

Nachdem Palliativ-Maßregeln nicht nützten, so wird die Bank zur Verdopplung ihres Fonds ermächtigt, um dem Mangel an Zirkulationsmittel abzuhelfen und der durch die fortwährend nothwendige Zinsfußerhöhung immer wahrscheinlicher werdenden akuten Handelskrisis vorzubeugen. — So geschahen in Paris vor einigen Tagen; freilich gibt es dort keine sogenannte Nationalbank, sondern nur eine Bank von Frankreich; in Oesterreich-Ungarn aber ist die Nationalbank die Bank von Wien und das Wort „national“ eines jener Schlagwörter, über deren Natur sich jüngst der edle Graf Andrássy so umständlich äußerte; bei uns sind die Eskomptenhöfungen leichtfertige Maßregeln, deren periodische Wiederholung gleichsam wie religiöse Fastentage wirken, nur daß solche zwingend sind, während diese zum Heile der Volkswirtschaft ungangen werden. Dafür mangelt es uns aber nicht an Artigkeiten, mit welchen die „Nationalbank“ den Dualismus zu würgen ver sucht; oder ist es nicht exquisite Höflichkeit, wenn die Bankdirektion die Meinung des ungarischen Finanzministers wegen Bekehrung von effektiven Goldmünzen einholt? wir wundern uns, daß man bis jetzt nicht auch angefragt ob man den Zinsfuß erhöhen dürfe? Wahrlich weiter kann man schon den Schein nicht treiben! und die ungarische Regierung? sie wird als Antwort auf die Erledigung der Bankfrage wahrscheinlich auf die ungeheuren Konzeptionen hinweisen, welche Ungarn inzwischen von der Bank erlangt, und da mittlerweile wieder Sr. Excellenz von Könyai als ursprünglicher Gründer des Status quo sich als Ministerpräsident bei uns befindet, können wir der Verschleppung der Bankfrage getrost entgegensehen. Der Erfinder der 15—20%igen Mietzinssteuer für die Mittelklassen zur Zeit als in Pest die Miete um 50 bis 100 Prozent in die Höhe ging, hat im Uebrigen erklärt, daß er mit dem Finanz-Gebahren seines Nachfolgers ganz einverstanden ist, „mein Liebchen was willst du noch mehr?“ Während die kleine Industrie und der Handel unter dem Drucke des theuern Geldes ächzen, geht der größern das Wasser bis an den Hals: das Beispiel der Blum'schen Dampfmaschine hat, wie wir jüngst voraussetzten, Nachahmung gefunden; die Arpadmühle schreibt ebenfalls eine außerordentliche Generalversammlung wegen Geldbeschaffung aus, während der Betrieb fast aller Mühlen bedeutend reduziert ist. Die seit geraumer Zeit ertöndenden Klagen über den Mangel an Weizen-Zufuhren haben in letzterer Zeit einen Chorus aus allen Zweigen erhalten. Die Staatsbahn war gezwungen in normalen Zeiten die Versendung von Waren anber einzustellen und zwar geschah dies unmittelbar vor dem Markte! — was soll da mit Pest als Produktenplatz werden? Wenn außer den Getreidegattungen auch noch Wolle nur spärlich am Platze erscheinen kann, sinkt ja bald die ganze Bedeutung des Marktes zu Nichts. Manufaktur- und Rohlederwaren liefern schon lange und überhaupt nicht jenes Substrat, das dem Markte eine wesentliche Bedeutung verleihen könnte; in ersteren sind wir zumeist die zweite Hand, und was letztere anlangt beziehen Oesterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien rohe Häute und Felle sehr viel aus der Provinz, während für die Verarbeitung hier leider ziemlich ungünstige Umstände obwalten; so vermag die hiesige Lederfabrikantien-Gesellschaft wegen Mangel guter Lohse oder Vertheuerung derselben kaum aufzutommen, so daß die fertigen Fabrikate wieder größtentheils importirt werden. Aus allen diesen Umständen geht aber klar hervor, daß Pest eigentlich der Tendenz nach zum Transithandel neigt, daß Getreide, Wolle, Häute und Felle, Tabak allein im Stande wären einen Weltmarkt herzustellen, wenn derselbe nicht durch die eigene Trägheit gestört wäre. Wien ist uns bereits durch Errichtung von Lagerhäusern zuvorgekommen, während hier alle Zentralknoten für irgend welches Produkt mangeln oder nur in sehr primitivem und prekären Zustande vorhanden sind; die Zu- und Abfahrten also mit den Landungsplätzen sind dadurch enorm vertheuert, und letztere werden zu oft als quasi Transitmagazine von den betreffenden Kaufleuten benützt um diese theuern Spesen zu ersparen; erst wenn der Verkauf über die möglichst hinausgeschobene Bezugszeit nicht möglich ist, wird die Ware bezogen, welche oft schon mit Lagerkosten vertheuert ist. Diesen Uebelständen abzuhelfen, wäre im Interesse des Platzes dringend geboten, ohnehin wird, wenn die Boulevard-Linie wirklich hergestellt wird, sich eine Berrückung der gegenwärtigen Einmagazinirungsrayons ergeben müssen, und sich das Bedürfnis nach Zentralknoten sicher herausstellen. Derrißt aber am Produktenplatze Mangel an Waren, so läßt sich das Gegentheil vom Börsenmarkte behaupten, ja wir sind entschieden der Ansicht, daß dort neue Zufuhren nicht nötig sind, auch wenn dieselben mit dem soliden Nimbus eines Eisenbahn-Anlehens auftreten. Wenn man sieht wie trotz aller Anstrengungen von Seiten gewisser Banken die Hauffe nicht recht vorwärts will, daß der Verkehr an der Börse ein schwacher und auf wenige Papiere konzentriert ist, daß das Publikum immer mehr Mißtrauen gegen die Börse hegt, so wird man diese Meinung nur gerne finden. In der That ging es in den jüngsten Tagen

nicht anders als eben geschildert. Gehandelt wurden Banken, Sparkassen und Affekuranzen, zu Ende der Woche auch etwas Mühlen, doch zu weit schlechteren Kursen wie die Notirungen zum Beginn der Woche. Obzwar ungarische Kredit mit fl. 4 höher kamen, war dieser Aufschwung nur nach verschiedenen Haufe- und Baiffe-Situationen möglich; dagegen waren Franko matter als in der Vorwoche und notiren fl. 97 1/2. Anglo nominell wie vor acht Tagen. Von Affekuranzen wurden Pannonia wieder stark gesucht und notiren volle fl. 30 höher als zu Anfang der Woche; Haza matt 1 fl. niedriger, Hunnia 1 fl. höher fl. 187. Von kleineren Banken gewannen Spar und Kredit fl. 2 bis fl. 3, Volksbank fl. 1, hauptstädtische Sparkasse verlor fl. 1, während Theresienstädter und vorstädtische fl. 1 gewannen. Bahnen und andere Anlagepapiere wurden sehr wenig gehandelt und stehen fast wie in der Vorwoche. Die genommenen Mühlen waren Konkordia, welche auf fl. 350 kamen, daher gegen die Vorwoche fl. 20 verloren, Walzmühle welche mit fl. 9 zurückgingen und fl. 650 stehen, ferner Fabriks Hof die von fl. 59 successiv auf fl. 50 zurückgingen. Das Nähere befragt unsere Tabelle. Im Getreidegeschäft hat die jüngst berichtete Mättigkeit bis zum Schlusse der Woche angehalten. Der Umsatz war in allen Bereichen ein geringer, doch haben sich die Preise genau behauptet; dagegen haben auch die Termine, Mais ausgenommen, von ihrer Festigkeit nachgelassen und gelten heute folgende Preise. Weizen: Usance November-Dezember fl. 6. 52. Frühjahr fl. 6. 60. Roggen 78/80 pfd. fl. 3. 85, spätere Monate fl. 4. Haffer November-Dezember fl. 1. 97, Frühjahr fl. 2. 5. Mais zu Ende der Woche gesucht, stieg um 15-20 kr. und bedingt Frühjahr-Usance fl. 4. 20 per Zoll-Zentner. Von andern Produkten wurden Zwetschen wieder animirter im Preise, ohne daß dieser einen Aufschwung erzielen konnte. Spiritus matt, neue Methode 58 kr.

Der Wollmarkt gestaltete sich bei weitem nicht so günstig als anfänglich erwartet wurde. Es ist Thatsache daß diesmal sehr wenig ausländische Käufer hier waren, doch wäre es zu einseitig dem seit dem vorletzten Fester Wollmarkt zurückgegangenen Agio allein die Schuld hievon beizumessen. Vielmehr waren es die Massenvorräthe von Wollfabrikaten, welche die Fabrikanten nur zur Deckung des nöthigen Bedarfes veranlaßten und hat bei inländischen Käufern auch der Geldmangel und der hohe Eskompt zur reservirten Haltung beigetragen. Der Gesamtumsatz dürfte sich höchstens auf zehntausend Zentner belaufen, was gegen andere Herbstmärkte einen Ausfall von circa 30% ergibt. Am meisten theilnahm an Geschäften Schweden, welches für Militärzwecke Zwischuren und Mittelwollen ankaufen ließ. Für Reichenberg wurden Theißhautwollen ziemlich aus dem Lager genommen. Die Preise waren im Ganzen um einige Gulden niedriger als im jüngsten Markt. Theiß-Sommerwolle erzielte fl. 90 — fl. 95, Heveser fl. 95 — fl. 105, Losonczger fl. 102 — fl. 115 je nach Qualität. Die Wollauer Kammgarnspinnerei kaufte hier unter Anderen 300 Zentner banater à fl. 109 und 700 Zentner bacskaer à fl. 88 — fl. 92. Auch die hiesige Kammgarnspinnerei nahm Einiges für ihr Etablissement vom Markte. Ganz feine Wollen wurden äußerst wenig abgesetzt, unter letzteren fehlt besonders serbische Zigaya und Bachel ganz, während die genommenen um fl. 5 weniger als im Johanni-Markte erzielten. Bessere Tuchwollen wurden hier und da zum vorigen Marktpreise genommen. Die Stimmung hat sich übrigens in der zweiten Marktwoche, die eigentlich nicht mehr zum Markte fällt, etwas gebessert und werden die noch vorkommenden Kontrahierungen für's nächste Jahr immerhin einige Gulden höher gezahlt.

Wiener Börse.

(L.) Wien, 17. November. (Orig.-Korr.)

Die Börse glaubte sich bereits im sichern Port zu befinden und alle Stürme, die sie in der letzten Zeit bewegt hatten, überstanden zu haben. Vereinigten sich doch auch so viele Momente, welche sie in diesem Glauben bekräftigen konnten. Die Geldverhältnisse boten keine Schwierigkeiten mehr; das Kabinett diesseits der Leitha wurde allgemein im Sinne der Fortschritts-partei als gebildet betrachtet, vom Auslande trafen ununterbrochen Kaufordres ein und das gigantische ungarische Eisenbahngeschäft ließ für die dabei berücksichtigten Bankinstitute die größten Vortheile erwarten. Was brauchte es nun mehr, um den gefürchten Muth der Spekulation wieder zu heben und die Aufmerksamkeit dieser letzteren fröhlich allen unsern Werthpapieren zuzuwenden zu lassen. In der That hatte sich am verfloffenen Dienstag nach allen Richtungen hin eine recht lebhaftere Regsamkeit eingestellt und einige Effekten erhöhten bei andauernder Kauflust ihre Kurse sehr merklich. Dies galt namentlich von ungarischen Bodenkreditaktien, welche sich auf 139 hoben und von ungarischen Kreditaktien, welche den Kurs von 130.50 erreichten, so wie die österreichischen Kreditaktien bis 308 stiegen. Alle anderen Bankeffekten hatten sich zwar nicht einer solchen Steigerung ihres Wertes zu erfreuen, aber immerhin kam ihnen die günstige Stimmung zu Gute. Eine sehr bedeutende Haufe

wurde der Tramwayaktie zu Theil, welche sich auf das, überrigende noch gar nicht einmal befähigte Gerücht, daß der Gemeinderath der Tramwaygesellschaft die Erhöhung des Fahrpreises um 2% zugesprochen werde, auf 229.50 hoben. In gleicher Weise schritten die Werthe der beiden Baugesellschaften in ihrer Advance vor, und die günstigen Ergebnisse dieser Anstalten sind es wohl auch welche, wie wir vornehmen, zur Gründung anderer ähnlichen Unternehmungen ermutigen. Diese Regsamkeit ließ jedoch gestern, ohne daß man dafür einen plausiblem Grund anzugeben wußte, merklich nach. Erst später stellte es sich heraus, daß die Bildung des cisleithanischen Kabinetts durch Freiherrn von Kellersperg sich zerfallen habe. Sogleich knüpften sich hieran allerlei Gerüchte pessimistischer Natur, und die Folge hiervon war, daß die meisten Werthe ausgetreten wurden und ohne erniedrigte Kurse nicht angebracht werden konnten. Glücklicher Weise traf die telegraphische Nachricht ein, daß die englische Bank ihren Zinsfuß herabgesetzt habe, sonst würde der Rückschritt in noch größeren Dimensionen stattgefunden haben. Diese Nachricht trug aber zur Wiederbefestigung der Kurse bei, die zwar nicht mehr zu der Höhe gelangten, die sie am Vortage eingenommen hatten, aber nur geringe Unterschiede darboten. Der heutige Verkehr litt anfangs unter der Nachwirkung der gestrigen Bestimmung, hob sich aber schließlich und mit ihm hielt auch die Besserung der Kurse gleichen Schritt. Diese erstreckte sich aber fast auf alle Bankpapiere, unter diesen aber am meisten auf die Aktien der Wechselbank auf die Nachricht, daß dieses Institut die Gründung einer neuen Baugesellschaft beabsichtige. Sie wurden zuletzt bis 186.50 gehandelt. Der Eisenbahnmarkt hatte eine feste Haltung. Unter Anderen wurden Theiß-, Siebenbürger-, Barceser- und Nordwestbahn zu etwas höhern Kursen aus dem Verkehr genommen. Die günstige Stimmung, welche sich am Schlusse der Börse offenbarte, läßt erwarten, da keine nachträglichen Einflüsse vor der Hand zu befürchten sind, daß die Börse sich weiter in der Haufe bewegen werde.

Stand der Gewerbe in Pest.

b. Der abgelaufene Leopoldmarkt hat für die meisten Gewerbetreibenden ein so schlechtes Resultat gehabt, wie dies schon lange Zeit nicht der Fall war. Durch das anhaltende Regenwetter, welches Anfangs dieser Woche eintrat und anhielt, blieb der Markt von Käufern unbesucht, demzufolge auch schon Dienstag die meisten Markthütten geschlossen waren. Der am Sonntag abgehaltene Bauernmarkt war jedoch ziemlich lebhaft, und wurde in ordinären Waren, Faßgeschirr u. dgl. ein befriedigender Verkehr gemacht. In dem vom Markte nicht berührten Geschäften war der Verkehr der schlechten Witterung wegen ebenfalls schwach, und die Nachfrage selbst in den frequentesten Detailgeschäften bedeutungslos. Bei Schneidern fehlt es an Bestellungen, auch bei Schuhmachern ist besonders das Verkaufsgeschäft schwach, und sind daher trotz des durch die Einberufung zum Militär stark geschwächten Gesellenstandes genug Arbeitskräfte zur Verfügung. Buchbinder, Hut- und Handschuhmacher, Uhrmacher, Vergolder, Pofamentirer, Gold- und Silberarbeiter sind kaum so gut wie zur strengsten Winterzeit in Anspruch genommen, namentlich fehlen die Bestellungen aus den Provinzen. Bei Tischlern sind zahlreiche Bestellungen von Bauarbeiten im Rückstand, da es an den nöthigen Arbeitskräften mangelt; auch Möbelschleifer sind mit Aufträgen versehen. Tapezierer sind theilweise gut in Anspruch genommen. Bei Decken- und Matratzenmachern ist der Geschäftsgang nicht befriedigend. In Maschinenfabriken wird bereits für den Vorrath gearbeitet. Anstreicher, Spengler und Schlosser sind mit Aufträgen überhäuft. Maurer und Steinmetze wurden in dieser Woche durch den Regen wiederholt in ihren Arbeiten gehemmt, obgleich diese täglich sich dringender gestalten.

Vermischtes.

* **Rechte Donau-Überbahn.** Die Bau-Unternehmer Gebrüder Pongray, welche die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für die niederösterreichische Theilstrecke einer am rechten Donauufer von Wien über Hainburg nach Ofen projektirten Eisenbahnlinie erhalten haben, sind unter gleichzeitiger Projektvorlage für die cis- und transleithanischen Theilstrecken sowohl bei dem k. k. Handelsministerium als auch bei dem königl. ungarischen Ministerium für öffentliche Arbeiten und Kommunikationen um die Verleihung der definitiven Konzeßion eingeschritten. Nach den vorgelegten technischen Begehren soll durch diese Linien eine neue und unmittelbare Verbindung zwischen den Hauptstädten Wien und Ofen hergestellt werden, welche um 4 Meilen kürzer ist als die Linie der Staatsbahngesellschaft. Die niederösterreichische Theilstrecke dieser Linien beginnt mit dem Stationsplatze Wien an der Erdberger Donaulände, zieht links an Simmering, dem Neugebäude und rechts an Kaiser-Eberchtsdorf und gelangt nach Uebersehung des Schwefatflusses zur Station Schwefat zwischen der Ortshaus und der Neumühle. Von hier zieht die Trace rechts von Mannswörth und der Mannswörther Buchenau und nach

Uebersehung des Fischflusses durch den Ort Fischament und erreicht südöstlich davon die Station gleichen Namens. Weiter führt die Bahn rechts von Glend zwischen Haslau und dem Glendwalde zur Station Regelsbrunn, welche gleichfalls an der südöstlichen Seite des Ortes stuir ist. Dann zieht die Linie rechts von Wildungsmauer nach Petronell, wo die Station dicht an der Südseite des Ortes projektirt ist. Von Petronell wendet sich die Trace nahe der Donau und rechts von Altenburg gegen Hainburg, dessen Stationsplatz südlich von der Stadt beantragt wird. Hinter Hainburg gelangt die Bahn rechts von Wolfsthal und der Ruß-Au zur Station Wolfsthal, um endlich hinter derselben 7 1/2 Meilen von Wien die österreichisch-ungarische Grenze zu erreichen. Die Maximalsteigerung ist 1:100, der kleinste Radius beträgt 300 Meter.

* **Zum Weltpostkongresse.** Nachdem von Seite sämtlicher überseeischer Staaten, ja sogar aus Asien, Afrika und Australien zu dem vom deutschen Bundeskanzler in Anregung gebrachten Weltpostkongresse die Zustimmungen beim Bundeskanzleramte in Berlin bereits eingelangt sind, und namentlich das mitgetheilte Programm allseitig vollständig angenommen wurde, so wird nunmehr von der deutschen Regierung auch an die europäischen Mächte die Einladung zu diesem Kongresse ergehen und nach den Vorkehrungen, die in dieser Angelegenheit vom Bundeskanzler rasch nach einander getroffen wurden, steht der Zusammentritt dieses Kongresses schon im Mai künftigen Jahres sicher bevor. Als wichtigste Aufgaben dieses Kongresses werden die Befestigung, beziehungsweise die Aufhebung des sogenannten Transitportos, die gleichmäßige Zollbehandlung der postalischen Sendungen, die Einführung von gleichartigen, für alle Staaten Gültigkeit habenden Briefmarken, und endlich auch der Entwurf eines alle Staaten umfassenden Reglements für Instruktion der Sendungen bezeichnet.

* **Das neue österreichische Museum** steht nun fertig da. Im Renaissancestyl gehalten, macht es mit seinem markigen Aeußern, den rothen Ziegelflächen zwischen den behauenen Steinen, den Friesen und Füllungen von Graphiten mit den gläsernen Medaillons darin den freundlichsten Eindruck. Der architektonische Liebesstand, daß der Bau bei großer Länge eine geringe Tiefe hat, wird dadurch verdeckt, daß das Mikalit der Mitte mit etwa achzehn Fuß in die Ringstraße vorspringt. Aus diesem Vorbau gelangt man auf einer Treppe in eine Halle von sehr bedeutenden Verhältnissen, die durch zwei Stockwerke hinaufgeht und mit einem Dach von farbigem und leicht ornamentirten Gläsern versehen ist. Zwei Bogengänge, der je sechzehn Säulen Monolithen von grauem geschliffenen Granit sind. Dem mächtigen Eindruck dieser Halle wird sich Niemand entziehen können. Die Räume des Erdgeschosses, acht Säle, sind zu Ausstellungen bestimmt und reichlich mit Licht versehen. Oben befinden sich Zeichensäle, Zimmer für Vorlesungen, für die Bibliothek und das Kupferstichkabinet wie für andere Zwecke der mit dem Museum verbundenen Kunstschule. Bei der Ausschmückung sind neue Kunstweisen mehrfach in Anwendung gekommen.

* **Eine Handnähmaschine,** die neuerdings in den Verein. Staaten patentirt worden ist, hat die Form einer Schere. Das eine Blatt ist ersetzt durch ein Gehäuse, in welchem sich ein rotirender Haken oder Schiffchen befindet; die Umdrehung des letztern erfolgt mittelst eines Zahnrädchens und einer in Führungen gleitenden Zahnstange, welche letztere durch eine Stange von dem andern Blatte aus betrieben wird. Das zweite Blatt trägt die Nadel, den Fadenführer und die Spule. Beim Nähen wird das Zeug an der einen Seite befestigt und an der andern von dem Arbeiter mit der linken Hand festgehalten, während die Maschine mit der rechten Hand längs der Naht hingeführt wird und bei jedem Zusammenklappen der Schere einen Stich hat; durch eine Feder werden die Scherenblätter fortwährend auseinandergetrieben.

* **Neues Nahrungsmittel für die ländliche Bevölkerung.** Ein Landwirth aus der Gegend von Kofel schreibt im „Wochenblatt der Annalen“: Der Nahrungswert der beim Diffusionsverfahren in der Rübenzuckerfabrikation zurückbleibenden entzuckerten Schnitzel wird wohl von keiner Seite mehr bestritten, nur die Frage: Wie sind diese Rückstände zur landwirthschaftlichen Verwerthung zu präpariren? — dies ist der Punkt, worüber noch debattirt wird. Für meine hiesigen Verhältnisse halte ich auch diese Frage für gelöst und abgeschlossen. Hier soll nur das Resultat eines Versuches, jene Rückstände auch für die menschliche Nahrung zu verwerten, berichtet werden. Ich habe in hiesiger Fabrik Anfangs November eine Partie entzuckerten Rübenschnitzel sauber waschen und wie Kohl unter Salzzusatz in ein Fäßchen fest einlegen lassen. Ende Februar wurde von diesem Schnitzelkraut versuchsweise für sechs Arbeiterfrauen mit etwas Fett und Essig eine Portion gekocht. Das Gerücht mundete denselben so vortreflich, daß die Frauen sich um den Rest der Portion fast geschlagen haben. Tags darauf wurde eine große Zahl der Fabrikarbeiterinnen mit demselben Gerücht und unter demselben Erfolg regalirt. Auch die Beamten haben diese Speise schmackhaft befunden. Ich möchte die Umwohner der

Im Verlage von Gustav Heckenast in Pest (Universitätsgasse Nr. 4)
sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leibniz, Johann.

Populäre Encyclopädie der praktischen Landwirthschaft.

Ein belehrendes Taschenbuch für Güterbesitzer, Wirthschaftsbeamte und Landwirthe. Mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des österreichischen Kaiserstaates. Dritte, nach dem gegenwärtigen Stande der Naturwissenschaft verbesserte und mit Zusätzen bereicherte Auflage. Herausgegeben von Dr. Fernand Stamm. Mit vielen eingedruckten Abbildungen. Zwei Bände. (452, 454 S. gr. 8.) Geh. in engl. Leinen 3 fl.

Schlosser, Alexander.

Kontrollirende Buch- und Rechnungsführung bei der Landwirthschaft,

als Mittel zur Sicherung des wahren Ertragnisses landwirthschaftlicher Güter und zur Hebung des Credits der Grundbesitzer. Faslich dargestellt. Zweite, mit einem Anhange vermehrte Auflage. (230, 32 S. gr. 8.) Geh. 1 fl. 40 fr.

Schopf, F. J.

Die Verwaltung der Landgüter

in den Kronländern des österr. Kaiserstaates, mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse der Domainal-Güter. (162 S. Per.=8.) Geh. 1 fl.

Wichtig für Kaufleute und Industrielle!

Strackerjan, Fr. A.

Handbuch der Correspondenz-Wissenschaft.

Eine theoretisch-praktische Anleitung zur Abfassung deutscher Handelsbriefe. Geh. 1 fl.

Karner, Johann.

Handels-Schule.

Praktischer Unterricht in den kaufmännischen Wissenschaften

mit besonderer Berücksichtigung des Detailhandels, der Gewerbe und Fabriken. In drei Bänden.

- I. Band. Vollständiges praktisches Rechenbuch für Detailhandel, Fabrikanten und Gewerbsleute. 2 fl. Geh.
- II. Band. Vollständiges Lehrbuch der einfachen und doppelten Buchführung für Detailhandel, Fabrikanten und Gewerbsleute. Geh. 2 fl.
- III. Band. Lehrbuch der Stylistik für Kaufleute, Fabrikanten und Gewerbtreibende. Geh. 2 fl.

K. k. priv. Südbahn-Gesellschaft.

Eröffnung der Bahnstrecke Villach-Franzensfeste.

Am 20. November l. J. wird die Eisenbahnstrecke Villach-Franzensfeste für den Personen- und Sachenverkehr eröffnet, und wird von diesem Tage angefangen auf der Linie Marburg-Villach-Franzensfeste eine neue Fahrordnung in's Leben treten, welche durch Affichen besonders kundgemacht werden wird.

Das Betriebs-Reglement der Südbahn ist auch für diese neue Strecke gültig und finden die mit Kundmachung vom 1. November d. J. veröffentlichten, vom 15. November d. J. an gültigen Tarife auch auf der Linie Villach-Franzensfeste Anwendung.

Wien, im November 1871.

Die General-Direktion.

117 (1-1)

Im Verlage von Gustav Seckenast in Pest (Universitätsgasse Nr. 4) ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goldgrube,

die, oder der erprobte Rathgeber für Hausväter und Hausmütter in der Stadt und auf dem Lande. Enthält eine vollständige Sammlung gemeinnütziger und erprobter Rathschläge, Recepte, Anweisungen und Mittel, wie man mit Ehren und Vortheil die Geschäfte der Küche, des Kellers, des Gartens, der Speisekammer, des Stalles, auf dem Felde, beim Waschen, Diegeln, Bleichen, Färben u. s. w. verrichten soll, um eine Haus- und Landwirtschaft in allen ihren Zweigen im erwünschten Zustande zu erhalten. Vierte Auflage. Zwei Theile. (468, 379 S. gr. 8.) Geheftet 2 fl.

Grösste Auswahl!

Herrn - Kleider

in grösster Auswahl, allerneuester Façon, vorzüglichster Qualität, zu allerbilligsten Preisen nur bei

ADOLF WELISCH,
Pest, Christophplatz 2, 1. Stock, zum großen Christoph.

Vorzügliche Qualität! Neueste Façon!

Billigste Preise!

Beim Bandwurm heilt auch brieflich Dr. Bloch. Wien, Praterstraße Nr. 42. 57 (5-0)

Für Unterleibsbrüchleidende.

Die Bruchsalbe von G. Sturzenegger in Herisan, Schweiz, hat in Folge ihrer vorzüglichen Wirksamkeit bei Unterleibsbrüchen, Muttervorfällen und Hämorrhoiden vielseitigen Dank geerntet. Zahlreiche Atteste bestätigen eine vollständige Heilung selbst bei veralteten Fällen. Auf frankirte Anfragen wird Gebrauchsanweisung gratis versendet. — Zu beziehen in Töpfen zu 3 fl. 20 kr. ö. W. sowohl durch den Erfinder selbst, als auch durch die Herren F. Formagni Apotheke „zur heil. Maria“ in Pest, Jos. Weiss, Mohrenapotheke, Tuchlauben Nr. 27 in Wien. 36 (12-12)

Im Verlage von Gustav Seckenast in Pest erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Die Gottesmörder.
Von einem Gläubigen.
536 Seiten 8. Velinpapier. In Umschlag geheftet. Preis 3 fl. 20 kr.

Geschichte des ungar. Freiheitskampfes
in den Jahren 1848 — 1849.
Von **Andreas Vargyas.**
Mit vielen eingedruckten Holzschnitten.
64 Bogen hoch 4. In Umschlag geheftet. — Preis 4 fl.

Geschichten aus Steiermark.
Von **P. K. Rosegger.**
446 Seiten 8. Velinpapier. In Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 40 kr.

Wanderleben.
Skizzen von **P. K. Rosegger.**
254 Seiten 8. Velinpapier. In Umschlag geheftet. Preis 1 fl. 60 kr.

Im Verlage von Gustav Seckenast in Pest (Universitätsgasse Nr. 4) sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ballagi, Prof. Dr. Moriz.

Ausführliche theoretisch-praktische Grammatik der ungarischen Sprache für Deutsche,

nebst einer Auswahl von Beispielen nach der Interlinear-Methode und Übungsaufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Ungarische. Sechste Auflage. (448 S. 8.) Steif geb. 2 fl.

Toepler, G. Ed.

Theoretisch-praktische Grammatik der ungarischen Sprache.

Sechste, verbesserte und vermehrte Auflage. (344 S. 8.) Geheftet 1 fl.